Einzelpreis 15 Pfennig

Bezugs-Preise: Inland: vierteljährlich durch die Post 2,— Goldmark, durch Kreuzband 3,— Goldmark, Deutschösterreich mtl. 15000 Kr. Ausland: Viertelj. 3/4 Dollar.

Anzeigen-Preise: Für die 1gespalt. Millimeter-Zeile 15 Goldpfg., d. ganze Seite 600 Goldmark. Bei Platzvorschrift entsprechend. Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Reichswart

Zum

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen. Fernsprecher: Lützow 8082 Postscheck-Konto: Berlin 88 714

Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 46 | Sonnabend, den 15. Nebelung (November) 1924 | 5. Jahrgang

Inhalt: Besinnung! — Arbeitsteilung in der Bewegung. — Betörungsversuche an uns Deutschen (Schluß). — Das Kulturbewußtsein des Berliner Tageblatts. — Marie Diers: Die deutsche Frauenfrage in ihrem Zusammenhang mit Geschichte, Volkswirtschaft und Politik. — Wahlaufruf der Deutschvölkischen Studentenbewegung. — Aufruf für eine Friedrich-Andersen-Spende. — Völkische Veranstaltungen.

Besinnung!

In der gegnerischen Presse, in erster Linie der jüdischen, ist der Jubel über den „Zerfall der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung" immer größer geworden. Der Artikel des „Reichswarts" vom 1. November „Einigt Euch" hat mir neben zahlreichen Zustimmungen auch abfällige Bemerkungen gebracht. Die Hauptsache jedoch ist, daß die itio in partes fortgeht. Im Norden wie im Süden fordern gewisse Gruppen ihre Anhänger auf, am 7. Dezember nicht zu wählen, sondern zu Hause zu bleiben. Dann würde allerdings der Jubel der Judenpresse noch viel größer sein, als er heute schon ist, und der selige Segestes würde vor lauter Freude keine Ruhe mehr im Grabe finden. Mit diesem erhebenden „völkischen" Bewußtsein würden alle diejenigen Wähler sich am 7. Dezember die Zeit verschönen können, während derer die politischen Gegner zur Wahl gingen, um ihre Stimme abzugeben. Es handelt sich nicht allein um den Ausfall derjenigen Stimmen, welche Völkische aus völkischen Gründen nicht abgeben würden. Alle diejenigen, welche mit solchen Gedanken umgehen, mögen doch auch überlegen, wie ungeheuer ihrer Führer und ihre Haltung schon jetzt der völkischen Sache schadet: wie viele Hunderttausende von Wählern, die der völkischen Bewegung nahegekommen waren und in ihr die deutsche Zukunft zu erkennen begannen, mögen sich jetzt sagen: wo so viel Streit und Zank ist, da kann keine Arbeit geleistet werden, da kann kein wirklicher Idealismus sein. Bleiben wir also zu Hause am 7. Dezember, oder wenden wir uns einer anderen Partei zu! — Wie viele, schließlich, völkisch denkende bisherige Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei mögen nach der Katastrophe ihrer Partei vom 29. August gedacht haben: in dieser Partei werden wir nicht mehr bleiben, sondern zu den parlamentarischen Vertretungen der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung gehen, vor allem jetzt für die Reichstagswahlen Vertretern dieser Bewegung unsere Stimme geben! — Es liegt klar auf der Hand, daß viele solcher Persönlichkeiten stutzig werden müssen, wenn sie hören und lesen, daß Wortführer von Teilen der völkischen Bewegung offen damit drohen, sie würden ihre Anhänger veranlassen, daß sie am 7. Dezember zu Hause blieben. Werden die sich jetzt nicht anders besinnen und denken: bei den Völkischen ist es auch nichts, ich bleibe zu Hause, oder aber, aus alter Gewohnheit weiter bei der Deutschnationalen Volkspartei.

Das alte französische Wort: „Avilir puis demolir (erst verächtlich machen dann zertrümmern!) ist wieder das bewährte Mittel, welches gerade der Jude mit so viel Konsequenz und Erfolg in Anwendung zu bringen gewohnt ist. Wie dankbar muß er jetzt sein, wenn sogar aus dem Lager der Verächtlich-zu-Machenden und zu-Zertrümmernden ihm allerwertvollste Hilfe kommt. Eine Sache „madig machen", und das berühmte „schon faul" auf sie anzuwenden, bis sie allgemein für faul gehalten wird und in weiterer Folge schließlich selbst faul wird, — das sind und nicht nur im politischen Leben alte und bewährte Erfahrungen. Ich würde sagen: laß' fahren dahin! wenn die völkische Bewegung tatsächlich krank wäre oder lebensunfähig oder in sich zersetzt, — und was sonst noch! Was nichts taugt, das mag und soll zugrunde gehen, wie wert es einem auch sein mag. Weichlichkeit und Sentimentalität darf dabei nicht mitspielen. Die völkische Bewegung ist aber an sich und in sich gesund und jung. Sie ist auch rein und trägt die Gesundung des deutschen Volkes in sich. Auch Gesundes aber kann schließlich vergiftet und verdorben, erstickt und an normalem Gedeihen gehindert werden.

Es ist jetzt höchste Pflicht, an alle völkischen Gewissen zu appellieren und alle völkischen Kräfte im Sinne der Einigkeit und Einigung an die Wahlurne in Bewegung zu bringen!

Daß jeder Recht hat, ist eine Selbstverständlichkeit; in Deutschland hat immer jeder Recht. Wer sich aber völkisch nennt, — kann der nicht wenigstens bis zum 7. Dezember einschließlich mit dem lieben Gedanken sich begnügen „Recht zu haben" und trotzdem an jenem Tage nicht zu Hause bleiben, sondern den völkischen Kandidaten wählen und vorher mit aller Kraft Propaganda auch in anderen Kreisen für ihn zu machen? Er vergibt sich damit nichts, sondern kann sich im Gegenteil sagen, was er sicher oft in Versammlungen gesagt oder zustimmend angehört hat, als Völkischer müsse man dem großen Ganzen dienen und Alles dahinter zurückstellen.

Eingeschaltet sei: nach den Wahlen muß und wird sicher Manches in der Organisation, auch im Aufbau der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung anders werden. Man wird sich sehr ernstlich auch mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die bisherigen Formen des oft mißverstandenen und übertriebenen Führergedankens nicht der Aenderung und Ergänzung bedürfen. Wir denken gar nicht daran und dürfen auch gar nicht daran denken, diese Einrichtungen als unabänderlich, als nicht entwicklungsfähig, ja entwicklungsbedürftig anzusehen. Wie könnte es auch, besonders in einer jungen, schnell und gewaltig gewachsenen Bewegung anders sein? Organisation, Führerschaft sind für die Bewegung da, — nicht umgekehrt. Das wissen wir Alle, das wissen auch die Führer. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, nicht unbefangen und offen zu sprechen.

Ganz anders steht es aber mit der Antwort auf die Frage, ob es richtig ist, im Augenblick vor den Wahlen zum Reichstage und unter den bestehenden sonstigen Verhältnissen jene Fragen aufzuwerfen, sie zum Feldgeschrei zu machen. Wer das tut, oder wer seinen Standpunkt, so weit er nicht völkische Kernfragen betrifft, ohne Rücksicht auf politische Lage und Verhältnisse starr aufrecht hält, der wirkt nicht nur zum Schaden der Bewegung als Ganzes, sondern zerstört auch sein eigenes Werk, mag es groß sein oder klein, der legt einen unüberbrückbaren Abgrund zwischen sich und seine Ziele, der rennt Scheinbildern nach, die ihn schließlich vor die unerfreuliche Wirklichkeit seiner eigenen Unfruchtbarkeit führen.

Unter dem furor Teutonicus verstanden die alten Römer die „teutonische Raserei", die sich den einen Volksgenossen gegen den anderen kehren läßt. Mißverstand und Eitelkeit hat für die Deutschen später aus dieser wenig rühmenswerten Eigenschaft das Gegenteil gemacht. Was während der letzten Wochen in Süddeutschland, besonders in München geschehen ist, das zeigt diesen furor in seiner schönsten Blüte. Ohne Ansehen der Sache rasen diese „Führer" einher, ohne auch nur einen Augenblick zu bedenken, was daraus entstehen kann und entstehen muß. Ihnen sei Unrecht geschehen, sagen sie! — Wollte man annehmen, dem sei so. Könnte ihnen damit daraus ein Recht entstehen, die völkische Sache zu schädigen? Es gibt gewiß auch außer ihnen, — immer vorausgesetzt, ihre Behauptung sei richtig — Viele, recht Viele, denen ihrer Meinung nach im politischen Leben Unrecht geschehen ist oder geschieht. Wer unter diesen wirklich die Sache über Alles setzt, hat sich nicht auf Rednertribünen oder in Zeitungen herausgestellt, um den Coriolan zu spielen. Uebrigens gehört einmal für diese Rolle ein anderes politisches Ausmaß hinzu, als in den heutigen Fällen vorhanden ist und ferner ist, politisch betrachtet, auch der wirkliche Coriolan ein sehr wenig nachahmenswertes Muster.

Ich habe keine Neigung, auf Einzelheiten und auf die Persönlichkeiten einzugehen, die jetzt ihre Kräfte anspannen, um zu erproben, wie groß ihre Zerstörungskraft ist. Man möge beachten, wie die jüdische Presse solche Reden mit warmer Sympathie als Dokumente „schonungsloser Offenheit" behandelt. Abgesehen von der traurigen Seite der Sache sind diese Dinge unendlich widerwärtig. In allen anderen Parteien findet man jetzt trotz schwerer innerer Gegensätze, und teils tiefer Erbitterung, nach Außen hin Geschlossenheit als das Ergebnis politischer Einsicht.

Für heute sei diese unerquickliche Betrachtung abgeschlossen mit der Zusammenfassung: keine etwaigen politischen Fehler, keine etwaige Ungeeignetheit von Führern, keine etwaige Fehlerhaftigkeit einer Organisation, keine etwaige Beunrechtung einzelner Persönlichkeiten — kann auch nur einen Schatten von Grund, von Recht und von Rechtfertigung dafür geben, gerade in diesem ungeheuer wichtigen Augenblick die Bewegung zu zersplittern und vielleicht auf das Allerschwerste zu schädigen. Kritik an Maßnahmen, an Personen und an Organisation — selbstverständlich, — aber nach dem 7. Dezember! Es jetzt öffentlich zu tun, ist ein Frevel an der völkischen Bewegung, eine denkbar unvölkische Handlung, und eine politische Torheit.

Arbeitsteilung in der Bewegung

Von Oskar Snethlage.

Die ganze Entwicklung unserer Industrie und Technik beruht darauf, daß die Arbeitsgebiete getrennt und alle Tätigkeiten ins kleinste hinein so unterteilt sind, daß jeder Arbeiter nur wenige Handgriffe zu leisten hat, die er aber mit größter Schnelligkeit und Sicherheit hintereinander erledigt, in denen er gewissermaßen Meister wird. Es soll hier nicht von den Vor- und Nachteilen dieser Einrichtung gesprochen werden, sie hat fast ebensoviel Schatten wie Licht und ihre entpersönlichende Wirkung ist sicher nichts Erstrebenswertes. Mir will aber scheinen, daß wir Eines zum wenigsten auch für unsere politische Arbeit aus ihr lernen könnten. Das ist die Unterteilung der Aufgaben und ihre Verteilung nach Neigung und Eignung. Denn in der Technik hat es doch diese Arbeitsteilung zu Wege gebracht, daß man nicht Ingenieur schlechthin wird, sondern sich ein ganz bestimmtes Spezialgebiet, als Statiker oder Bewegungstechniker, als Brückenbauer oder Automobilkonstrukteur sucht, so wie der eine Dreher und der andere Gießer wird. Bei uns aber will es mir scheinen, als ob die meisten Politiker schlechthin sein wollten, und sich auf allen Gebieten tummeln. Darüber hinaus sogar möchte ich behaupten, daß die meisten nur eine Art der Betätigung für erstrebenswert und achtungswert halten, nämlich die auf der Rednertribüne und in der Volksvertretung. Das geht soweit, daß man sogar nur denjenigen als geeignet für die Volksvertretung schätzt, der sich seine Sporen als erfolgreicher Redner verdient hat. Das führt zu einer bedauerlichen Ueberschätzung der Versammlungserfolge und zu einem vielleicht noch schädlicheren Wettrennen um Mandate. Die weitere Folge ist Neid und Streit zwischen Erfolgreichen und Zurückgesetzten in dem Augenblick, da uns Einigkeit am nötigsten ist.

Nur zu natürlich ist es, daß diese Erscheinungen sich bei uns von dem Augenblick an besonders fühlbar machten, in dem wir die Partei als Organ der Bewegung schufen, um durch sie den völkischen Gedanken zu verbreiten und den Kampf gegen den Parlamentarismus im Parlament zu führen. Darum ist es aber nicht weniger verkehrt, dieser Fehler halber sich schmollend zurückzuziehen und durch Nichtwählen uns selbst die Waffe aus der Hand zu winden, die wir in unserer parlamentarischen Vertretung besitzen. Wer Schäden sieht und nicht auf ihre Beseitigung sinnt, sondern versucht, das ganze Werk zu zerschlagen, weil er sich persönlich gekränkt fühlt, ist ein gefährlicher Narr, wenn er nicht bewußt oder unbewußt ein Werkzeug des Gegners ist.

Es ist höchste Zeit, daß wir uns darauf besinnen, wie unsere Bewegung entstanden ist, und welchen Weg sie bis jetzt zurückgelegt hat, wenn wir nicht wollen, daß vor der äußeren Form der Inhalt vergessen wird, und wenn wir nicht wollen, daß ihr zuliebe schwere und fruchtbringende Arbeit ungetan bleibt. Dann werden wir auch wieder zu einer richtigen Einschätzung der Leistungen gelangen, und es wird die verderbliche Ueberschätzung der Rede und der Volksgunst wegfallen, die mit einem Parteibureau nun einmal unabwendbar verbunden zu sein scheint.

Gewiß, es ist sehr schön, mit zündenden Worten zu werben für die Sache und selbst Widerwillige mit sich fortzureißen, aber man soll nicht vergessen, daß all die Dinge, die jetzt gewissermaßen Gemeingut aller Völkischen sind,

Reichswart-Flugblatt Nr.

4. Versklavungsplan.
6. Warum stimmten wir gegen das Dawes-Gutachten?
7. Die soziale Frage, die Volksgemeinschaft, die Parteien.
8. Die Politik der National-sozialistischen Freiheitsbewegung im Dawes-Kampf.
9. Was wollen wir?

Preis: Einzeln 5 Pfg., 50 Stck. 2 Mk., 100 Stck. 3 Mk., 500 Stck. 12 Mk., 1000 Stck. 20 Mk. einschl. Porto. 10 000 Stck. und mehr nach besonderer Vereinbarung.

Bestellungen an Reichswart-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 30 (Fernsprecher: Lützow 80 82) gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheck-Kto. Berlin Nr. 88 714 oder Nachnahme